

# Deutsche Wacht

Nr. 28

Gilli, Samstag den 8. April 1916.

41. Jahrgang.

## Eine Lehre für die Neutralen.

Das Wetterleuchten von der Rheinmündung her mag vielleicht keinen neuen Sturm, kein wirkliches Gewitter andeuten, aber bezeichnend für die Lage ist es und für die im Kreise unserer Feinde treibenden Mächte. Holland soll in den Krieg hineingezogen werden. An Holland hat man das Ansehen gestellt, dieselbe Rolle zu spielen, die Griechenland dank der Politik eines Venizelos jetzt spielen muß. Es ist gar nicht an der Zeit jetzt darüber zu reden, was geschehen würde, wenn England von den Holländern das Zugeständnis, Truppen an der Küste zu landen und eine Insel als Flottenstützpunkt zu besetzen, erhalten hätte oder wenn englisch-französische Schiffe sich die Landung von Truppen an der Rheinmündung und an der Schelde erzwungen hätten. Nach dem bisherigen Verlaufe des Krieges ist man wohl geradezu berechtigt zu sagen, daß die deutsche Heeresleitung auch solch unerhörtes Beginnen unserer Feinde nicht überraschend getroffen hatte. Man hat ja in diesem Kriege gezeigt, wie weit deutsche Vorsicht geht, was man alles an Möglichkeit und Zufälligkeiten bei den Kriegsplänen in Rechnung stellt und vor dem Kriege schon gestellt hat. Militärisch brauchte man also diesen vielleicht in Paris als ganz besonders geistreich begrüßten Plan keineswegs so ernst zu nehmen, wie er für den ersten Blick aussah. Lehrreich ist er für uns, weil er erlassen wurde und weil — und das zeigen ja die Vorgänge in Holland — England ohne viel Bedenken an seine Durchführung zu schreiten gewillt war oder noch ist. Wie oft soll England noch das Recht der Kleinen und das ganz besondere Recht der Neutralen so gräßlich, so rücksichtslos verletzen, damit der Rest der noch neutralen Staaten endlich einmal einsteht, wo es Schutz für Völkerrechte gibt und wo die rücksichtsloseste Niedertrötung fremder Rechte bedenkenlos als erlaubtes Kriegsmittel erklärt wird.

An dem Falle Hollands mögen die Völkerrechtslehrer und Staatsmänner, die sich über die deutsche Kriegführung unter Wasser einsetzen, lernen

— wenn sie dazu überhaupt gewillt sind — was Kriegsrecht heißt. Das Deutsche Reich hat sich in den U-Booten eine sehr wirksame Waffe geschaffen, die nur den einen Fehler hat, daß sie neu ist, daß man also über sie in den Völkerrechtskonferenzen vor dem Kriege nicht verhandeln konnte. Der Mangel an Bestimmungen über die Verwendung der U-Boote soll nun das Verbot ihrer Verwendung erwirken? Man würde auch in den Kreisen, in denen man sich jetzt ganz besonders über das völkerrechtswidrige Kampfmittel der U-Boote moralisch und diplomatisch entrüstet, anders darüber denken, wenn nicht zufälligerweise die Deutschen die alleinigen Patenthaber wären, wenn die Engländer oder Franzosen es verstanden hätten, vor oder noch während des Krieges sich U-Boote zu schaffen, die die Deutschen an Leistungsfähigkeit überragten.

Die Kriegführung unter Wasser wird völkerrechtswidrig erklärt, die Behandlung Griechenlands und die versuchte Behandlung Hollands sind aber wohl ganz besondere Musterbeispiele völkerrechtlicher Taten! Holland hat den Vertrag mit England geschlossen, der seine ganze Einfuhr unter die Kontrolle eines kriegsführenden Staates stellt. Ist ein solcher Staat noch neutral? Deutschland hätte in diesem Falle ein Recht gehabt, über Verletzung der Neutralität zu klagen. Aber auf solche Erörterungen verzichtet man. Man hat ja auch die sonderbare Neutralität Portugals lange Zeit hingenommen und ist erst zum äußersten geschritten, als Portugal glaubte, straflos deutsche Schiffe stehlen zu können und sich dabei noch strenger Neutralität in diesem Weltkriege zu rühmen. Holland ist von England bereits wirtschaftlich geknebelt worden und so ist der Vertrag, den die Holländer mit den Engländern wegen der Einfuhr geschlossen haben, der Schritt vom Wege gewesen, der jetzt die Engländer und deren Verbündeten ermutigt, noch weiter zu gehen. Schweden hat es rundweg abgelehnt, über einen Vertrag, wie ihn Holland bereits abgeschlossen hatte, auch nur zu beraten. Man hat es an Drohungen in Stockholm nicht fehlen lassen und an Völkerrechtsverletzungen zur See, die die Schweden mürbe machen sollten, hat es nicht gemangelt. Trotzdem ist Schweden festgeblieben. Das hat sich ihm gelohnt. Denn von allen den Staaten im Norden hat bis

jetzt Schweden noch am besten abgeschnitten. Es hat seine volle Unabhängigkeit zu wahren gewußt, es hat sich in keine sogenannte gütliche Auseinandersetzungen mit den Engländern eingelassen, es hat keine Verträge über eine angebliche „Regelung“ seines Verkehrs abgeschlossen, die ihm eine Unterbindung seines Verkehrs hätte bringen müssen und so hat sich Schweden damit noch die beste Stellung unter allen nordischen Reichen gesichert.

Es ist für die Neutralen noch nicht zu spät, sich eines Besseren zu besinnen und selbst aus den Fesseln zu kommen, in die England sie jetzt schon gelegt hat. Wenn sie ihr Verderben erkennen wollen, in dem Falle Hollands haben sie Gelegenheit hierzu. Der muß ihnen zeigen, wohin großbritannische Politik in diesem Kriege führt und was es heißt, mit England als neutraler Staat Verträge zur Aushungerung Deutschlands abzuschließen. Daß die Mittelmächte mit der Aushungerungspolitik nicht so leicht zu treffen sind, als man sich es zu Kriegsbeginn in London gedacht hat, ist durch einen zwanzigmonatlichen Krieg wohl zur Genüge bewiesen. Wohin aber solche Verträge in der Folge für den vertragsschließenden neutralen Staat führen, hat Belgien vollends gezeigt, beweist Griechenland und kann Holland jetzt an sich selbst erkennen. Tatsachen, aus denen gelernt werden kann, sind genug vorhanden. Und Zeit zu letzter Entschließung und Umkehr ist noch gegeben.

## Der Weltkrieg.

### Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen  
Generalstabes.

5. April. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Hüfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der Deutschen Obersten  
Heeresleitung.

5. April. Keine besonderen Ereignisse. Im Frontabschnitt zwischen Narocz- und Wiszniewsee verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.

## Schwester Eveline und der Kosak

Eine Skizze aus kriegerischen Tagen  
von H. W. Spiegl.

Die Oberin saß in ihrem breiten Sorgenstuhl und hielt ihr Mittagsschälchen; die gefalteten Hände mit drehenden Daumen auf dem rundlichen Leib, das mollige Kinn sanft auf die Brust geneigt, das ganze vollwangige Gesicht von der breiten weißen Flügelhaube beschattet.

Durch die blanken Scheiben der vergitterten Fenster spielte das Sonnenlicht, das neckisch tanzte auf den leichtbewegten Blättern der Buche jenseits des Gitters.

Ganz still wars in dem großen Hause, nichts schien sich zu regen — nur manchmal klang durch den stillen, sonnigen Frieden des Klostersgartens leise herauf wie das feine, silbrige Lachen eines Kindes — ganz ferne.

Schwester Viola, die Oberin, hörte es nicht; sie schlief sanft und fest.

Plötzlich fuhr sie empor. Die Türe ward aufgerissen und eine hagere, lange Nonne stürzte herein, schreckensbleich, mit stammelnden Lippen und warf sich der erschrockenen Oberin zu Füßen.

„Ehrwürdige Mutter! — Die Kosaken kommen!“

Mit einem Schrei fuhr die Oberin zurück; die

Augen angstvoll aufgerissen, die Hände abwehrend ausgestreckt.

„Großer Gott!“

Nun ward's im Hause lebendig; von allen Zellen und Gängen kamen sie hervor, die entsetzten, schrecklichen Frauen und rannten atemlos in das Zimmer der Oberin, daß die schwarzen Kalare flatterten und die Rosenkränze klirrten.

„Die Kosaken kommen!“ klang schreiend von Zelle zu Zelle.

Endlich waren alle Nonnen beisammen und umdrängten mit angstvollen Fragen die ratlose Oberin; wie ein Schwarm aufgeschreckter Tauben flatterten die weißen Flügelhauben um die Herrin. Die hagere Schwester Pfortin rin streckte ihr mit zitternder, weicher Hand den großen Torchlüssel entgegen; Schwester Viola griff mechanisch darnach.

„Schwestern!“ konnte sie endlich hervorbringen, „gehen wir in den Kapitelsaal und warten. Gott siehe uns bei mit seiner Gnade und die heilige Jungfrau bitte für uns!“

„Amen!“ zitterte es im Chor.

Sie traten in den Kapitelsaal.

„Wo ist Schwester Eveline, das Kind?“ fragte Viola plötzlich. Erschreckt starrten die Nonnen einander an — Schwester Eveline war nicht unter ihnen.

„Allmächtiger! Dort drüben am Brunnlein sitzt sie und singt! Hört Ihr?“

Eine Nonne hatte es gerufen und deutete nun

nach dem Garten. Die Nonnen liefen zum Fenster. — Wahrhaftig! Schwester Eveline saß einsam und sorglos am Brunnen im hellen Sonnenschein!

Von der anderen Seite des Gartens klang Pferdegetrappel, das näher und näher kam!

„Eveline!“ schrien die Nonnen auf — ein zitternder, schriller Schrei.

Diese weiße Flügelhaube drüben wandte sich und von dem dunklen Gewande löste sich ein feines, schneeeiges Händchen, das grüßend herüberwinkte und wie ein verrirter Glockenton klang das leise Lachen herüber . . .

Schreiend drängten die ratlosen, angstvollen Frauen durcheinander, sanken jammernd in die Knie und beteten laut mit hochgehobenen Händen.

„Holt das Kind! Wer holt mir das Kind?“ rief Schwester Viola verzweifelt — aber der Lärm der Nonnen verschlang die zitternde Frage.

Ganz nahe schon tönte der Hufschlag der Kofse. Jetzt hielt er still. Die Frauen lauschten atemlos. Bumm! — Ein Gewehrstoß schlug ans Tor. Die Frauen schrien auf und starrten hinaus. Da — über die hohe Mauer sauste ein Reiter! Ein Ruck und das Pferd stand still mit fliegenden Flanken.

Der tollkühne Reiter schwang sich vom Pferde und drang durch die Haustüre; mit klirrenden Sporen und rasselnden Säbel ging er dröhnenden Schrittes durch den langen, steinernen Gang.

„Heda!“

7. April. Südlich des Marozz-Sees wurden örtliche, aber heftige russische Angriffe zum Scheitern gebracht. Die feindliche Artillerie war beiderseits des Sees lebhaft tätig.

Oberste Heeresleitung.

### Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 5. April. Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiete dauern in unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordöstlich von Haucourt. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch heute vor unseren Linien südwestlich der Feste und unseren Stellungen im Nordteile des Cailletewaldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen. An der lothringischen und elsässischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillen-Unternehmungen durch. Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März: Deutscher Verlust: Im Luftkampf 7 Flugzeuge, durch Abschuss von der Erde 3, vermisst 4, im ganzen 14 Flugzeuge. Französische und englische Verluste: Im Luftkampf 38 Flugzeuge, durch Abschuss von der Erde 4 Flugzeuge, durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien 2 Flugzeuge, im ganzen 44 Flugzeuge. 25 der feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen. Der Absturz der übrigen neunzehn ist einwandfrei beobachtet.

6. April. Westlich der Maas verlief der Tag zunächst durch das Vorbereitungsfeuer, das wir auf die Gegend von Haucourt legten, sehr lebhaft. Am Nachmittag war auch die Tätigkeit unserer Infanterie rege. Sie stürmte das Dorf Haucourt und einen stark ausgebauten französischen Stützpunkt östlich des Ortes. Abgesehen von sehr erheblichen blutigen Verlusten, büßte der Feind 11 Offiziere, 531 Mann an unverwundeten Gefangenen, die zwei verschiedenen Divisionen angehören, ein. Auf dem rechten Maasufer wurde ein erneuter Angriffsversuch der Franzosen gegen die von uns im Cailletewalde und nordwestlich davon am 2. d. genommenen Stellungen schnell erstickt.

7. April. Durch einen sorgfältig vorbereiteten Angriff setzten sich unsere Truppen nach hartnäckigem Kampfe in den Besitz der englischen, jetzt von kanadischen Truppen besetzten Trichterstellungen südlich von St. Helois. In den Argonnen schlossen sich nördlich des Four de Paris kurze Kämpfe an. Der unter Einsatz eines Flammenwerfers vorgebrungene Feind wurde schnell wieder zurückgeworfen. Mehrfache feindliche Angriffsversuche gegen unsere Waldstellungen nordöstlich von Avoulourt kamen über die ersten Ansätze der vergeblichen Teilvorstöße nicht hinaus. Auch östlich der Maas konnten die Franzosen ihre Angriffsabsichten gegen die fest in unserer Hand befindlichen Anlagen im Cailletewalde nicht durchführen. Die für den geplanten Stoß bereitgestellten Truppen wurden von unserer Artilleriefirei wirkungsvoll gesaft.

### Der fünfte Zeppelinbesuch in England.

Das Berliner Wolffsbureau meldet: Marine-Luftschiffe haben in der Nacht vom 5. zum 6. April ein großes Eisenwerk bei Whitby mit Hochöfen und ausgedehnten Anlagen zerstört, nachdem vorher eine Batterie nördlich von Hull mit Sprengbomben belegt und außer Gefecht gesetzt war. Ferner wurden die Fabrikanlagen von Leeds und Umgebung sowie eine Anzahl Bahnhöfe des Industriegebietes angegriffen, wobei sehr gute Wirkungen beobachtet wurden. Die Luftschiffe wurden heftig beschossen; sie sind alle unbeschädigt gelandet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Der Krieg gegen Italien.

4. April. Amlich wird verlautbart:

Ereignisse zur See.

Die Besuche der italienischen Flieger in Laibach, Adelsberg und Trieste wurden am 3. April nachmittags durch ein Geschwader von 10 Seeflugzeugen in Ancona erwidert, wo diese Bahnhof, weiler Gasometer, Werste und Kasernenviertel der Stadt mit verheerendem Erfolg bombardierten und mehrere Brände erzeugten. Die Gegenangriffe zweier feindlicher Abwehrflugzeuge wurden mit Maschinengewehrfeuer leicht abgewiesen. Im heftigen Feuer von drei Abwehrbatterien wurde eines unserer Flugzeuge durch Schrapnellvollerger zur Landung vor dem Hafen gezwungen. Ein zweites Flugzeug, geführt vom Fliegermeister Molnar, ging neben ihm nieder, übernahm die beiden Insassen, vervollständigte die Zerstörung des getroffenen Apparates, konnte jedoch infolge einer Beschädigung bei Seegang nicht wieder aufsteigen. Ein feindliches Torpedoboot und zwei Fahrzeuge fuhrn aus dem Hafen, um die beschädigten Flugzeuge zu nehmen, wurden jedoch von einigen Flugzeugen mit Maschinengewehren und Bomben zum Rückzug gezwungen, worauf es zwei Flugzeugen, geführt vom Seeladetten Vamos und Linienchiffleutnant Stenta gelang, alle vier Insassen zu bergen und das havarierte Flugzeug zu verbrennen. Diese Rettungsaktion vollzog sich unter Maschinengewehrfeuer und den Bombenwürfen von italienischen Seeflugzeugen, die in nur 100 Meter darüber kreisten. Es sind somit zwei Flugzeuge verloren gegangen, alle übrigen aber und alle Flieger unverseht eingerückt. Flottenkommando.

6. April. Auf der Hochfläche von Doberbo wurden östlich Selz die unlängst vom Feinde genommenen Gräben vollständig gesäubert. Italienische Gegenangriffe scheiterten. Im Ledro- und Jubitarienabschnitt unterhielt die feindliche Artillerie ein lebhaftes Feuer. Angriffe schwächerer italienischer Kräfte gegen unsere Stellungen nordöstlich des Ledro-Sees und im Daonetale wurden abgewiesen. Sonst beschränkte sich die Kampftätigkeit auf mäßiges Geschützfeuer in einzelnen Abschnitten.

7. April. An der küstenländischen Front unterhielt der Feind gestern nachmittags ein lebhaftes Artilleriefirei, das gegen den Tolmeiner Brücken-

eilends zurückkamen und sich im Kapitelsaal mit den andern einschlossen.

Die Kosaken durstbörten lärmend das ganze Haus und polterten wild in Küche und Speisesaal. Sie fluchten, da sie keinen Wein fanden und keine Kostbarkeiten.

Der Führer kam in den Kapitelsaal. Wild fuhr er die Oberin an:

„Wo hat sie ihre schönste Maid? Gebe sie mir die eine für all die andern! Sie kredenze mir den Becher!“

Weinend sanken die Frauen in die Knie. Die Oberin stammelte:

„Wir alle sind des Herrn! Er wird uns beschützen — möge er Euch vergeben!“

Der Führer fluchte wild und wandte sich um, seine Soldaten zu rufen —

Da — stand eine junge Nonne in der Tür; Schwester Eveline, das Kind. Sie hatte noch das Gewand der Novizen und unter der weißen Flügelhaube quoll reiches, liches Goldhaar hervor um ein feines, rosiges Kindergesicht, aus dem große, dunkle Ki.beraugen blickten.

Fragend schaute sie von den knieenden Frauen auf den wilden Krieger, der stumm in ihre Schönheit verfant . . .

„Schwester Viola?“ Wie ein Silberglöcklein klang die Frage durch den stillen Raum.

Blötzlich gings wie ein Ahnen über das Kindergesicht; und mit ausgestreckten Händchen ging sie auf den Krieger zu:

kopf auch nachts anhielt. Der Nordteil der Stadt Görz wurde wieder aus schweren Kalibern beschossen. Ueber Adelsberg kreuzten zwei italienische Flieger, von denen einer erfolglos Bomben abwarf. Im Tiroler Grenzgebiete kam es an mehreren Stellen zu kleinen Kämpfen. Am Rauchlofeltrüden nördlich des Monte Christallo war es einer feindlichen Abteilung in den letzten Tagen gelungen, sich auf einem Sattel festzusetzen. Heute nachts säuberten unsere Truppen diesen von Feinden, nahmen 122 Italiener, darunter zwei Offiziere gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Nördlich des Suganatales griffen starke italienische Kräfte unsere Stellungen bei St. Oswald an. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Er erlitt große Verluste. Dasselbe Schicksal hatten feindliche Angriffsversuche im Ledrothalabschnitte. Nördlich des Tonalepasses wurden einige neu angelegte Gräben der Italiener heute durch Minen zerstört.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Höjer, Feldmarschall-Leutnant.

### Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

5. April. Kaukasusfront. Scharmügel zwischen Erkundungsabteilungen. Ein feindlicher Kreuzer feuerte wirkungslos 300 Schüsse auf die Küste von Eginzik westlich von Negri. Am 3. d. beschoß unsere Flotte mit Erfolg die feindlichen Stellungen an der kaukasischen Grenze. Der durch diese unerwarteten Angriffe überraschte Feind flüchtete in Unordnung aus seinen Stellungen und ließ eine Menge Toter und Verwundeter zurück. Am gleichen Tage steckte unsere Flotte ein russisches mit Munition beladenes Schiff in Brand und versenkte es. In der Nacht vom 3. zum 4. d. versenkte der Kreuzer „Midilli“ ein großes mit Kriegs- und anderem Material beladenes feindliches Segelschiff und nahm dessen Besatzung gefangen. Am 4. d. mittags stieß die „Midilli“ auf eine russische Flotte, bestehend aus einem großen Kriegsschiff vom Typ der „Imperatrice Maria“, einem Kreuzer und drei Torpedobooten, die sich damit begnügten, die „Midilli“ aus der Ferne unwirksam zu beschließen.

## Aus Stadt und Land.

### Der Zusammenschluß der Deutschen.

Aus Wien wird gemeldet: Nunmehr hat auch der Deutsche Nationalverband in seiner Gänze seinen grundsätzlichen Beitritt zu dem von den deutschen Volksäten der österreichischen Kronländer und von dem Deutschen Klub in Wien im vorigen Jahre ausgearbeiteten Programm erklärt, das die Forderungen der Deutschen Oesterreichs bei der Neuordnung nach dem Kriege umfaßt. Diesem Programm hatten sich die Deutschradikalen vor einigen Wochen angeschlos-

Er stand in der Tür des Saales. Seine kraftvolle Erscheinung, die wildblitzenden Augen, der struppichte Bart stößte den Frauen namenlose Angst ein; zitternd wichen sie zurück.

Er lachte voll Spott.

„Wo ist Eure Herrin?“ fragte er hart und barsch.

„Hier!“

Die ehrwürdige Mutter ward vorgeschoben. Als der Kosak dieses verstörte, verängstigte, rundliche Weibchen sah, lachte er laut.

„Nasten wollen wir und essen und trinken! Dann suche sie ihr gehäuftes Gold und Geschmeide zusammen. Das gebe sie uns mit! Und das schönste ihrer Jungfräulein mag mir den Tisch bestellen und den Wein kredenzen — sonst!“

Ein drohender Blick ergänzte die herrische Rede. Schwester Viola hatte sich wieder gesaft.

„Wir wollen Euch dienen, Herr, denn es steht geschrieben: Du sollst den Durstigen tränken und den Hungerigen speisen! Aber wir haben nicht Gold noch Geschmeide, Herr! Wir sind arm! Die wenigen Wertfachen unserer Kapelle sind seit Kriegsbeginn in bischöflichem Gewahrsam!“

„Klatsche sie nicht!“ donnerte der Kosak, „und mache sie fertig!“

Sporenklirrend wandte er sich um und rief seinen Troß. Das große Tor ward eingerannt, ehe Schwester Pförtnerin mit dem Schlüssel kam.

Zwei der mutigsten Nonnen machten die Speisfen zurecht und deckten den langen Tisch, worauf sie

„Soldat!“ lispelte sie bittend, „wir sind nur schwache Frauen und können uns nicht wehren, wenn Ihr uns etwas zuleide tut! Gedenket Eurer eigenen Frauen und schonet unser!“

Fast wollte die rührende Bitte des Kindes den verwilderten Krieger erweichen. Aber er lachte rau auf.

„Ha! — Sie bittet lieblich, schönes Kind! Wie nun, wenn ich der Schwestern schone — um Deinetwillen? Wird sie, kleine Heilige, damit einverstanden sein?“

Evelinens Hände legten sich sanft auf die zarte, pochende Brust

„Was wünschet Ihr, Herr, von Schwester Eveline?“

Der Kosak trat einen Schritt zurück, dann sagte er hart, mit zuckender Lippe:

„Du sollst mir dienen, meine Magd sein — verstehst Du das?“

Die schönen Augen schlossen sich, das Gesichtsen senkte sich, Eveline kniete nieder und neigte sich tief.

„Ich diene Dir, Herr! Befiehl!“

Die weiße Flügelhaube löste sich und fiel zu des Kriegers Füßen, so daß Evelinens Goldhaar fast den Boden berührte in seiner reichen Fülle.

Wieder trat der Kosak einen Schritt zurück; wie gebannt schaute er auf das schöne Bild; seine Brust atmete schwer; seine Stirne senkte sich und wie Kampf und Sturm ging es über die düsteren Züge. —

sen. Nunmehr ist ihm der Nationalverband beigetreten. Wie schon der Anschluß der deutschradikalen Partei einige geringfügige Forderungen zur Folge hatte, so ergab sich auch aus dem Beitritte des Nationalverbandes die Notwendigkeit neuer Verhandlungen über den einen oder den anderen Punkt, die aber demnächst bereits zu einem günstigen Abschlusse führen dürften. Damit wäre die Einigung der Deutschen in Oesterreich, sowohl der Sudetenländer als auch der Alpenländer, in den parlamentarischen wie in ihren politischen Vertretungen auf ein einheitliches Programm vollzogen.

**Soldatenbegräbnis.** Im hiesigen Garnisonsspital ist der Korporal Gottlieb Schwala des J. R. Nr. 102, einer Verletzung, die er im Felde erlitten hat, erlegen. Das Begräbnis fand am 8. d. am städtischen Friedhofe statt.

**Vierte Kriegsanleihe.** Die Sparkasse der Stadtgemeinde Eilki hat bei der hiesigen Filiale der Böhmisches Union-Bank eine Zeichnung von 1 1/2 Millionen Kronen auf die vierte Kriegsanleihe zur Voranmeldung gebracht.

**Spenden.** Für das Rote Kreuz liefen in letzter Zeit nachstehende Spenden ein: Aus der Sammelbüchse im Cafe Merkur 51.41 K., aus der Sammelbüchse in der Trafil Hausmann 40.97 K., Sammlung Pereklin (Amerika) 238 K., Agnes Cespinschek (Sühnebetrag) 10 K., Walter v. Bien und Herta Klementschitz (Fundgeld) 3.40 K., Karl Teppey (Sachverständigengebühr) 10 K., Anna Grobelski (Sühnebetrag) 10 K., Ungenannt 8 K., vom Lehrkörper der Knabenvolksschule Eilki 7 K. Für den Reservistenfamilienfond wurden ungenannt 4 K. gespendet.

**Wohltätigkeitskonzert im Stadtpark.** Sonntag den 9. April um die Mittagszeit findet bei günstiger Witterung das erste diesjährige Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des J. R. Nr. 87 im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr. Ende halb 1 Uhr. Eintritt 20 Heller, Kinder unter 10 Jahren frei. Diese Wohltätigkeitskonzerte unserer ganz ausgezeichneten Musikabteilung erfreuten sich schon im vorigen Jahre der größten Beliebtheit. Die Güte des Gebotenen und der edle vaterländische Zweck, dem der Ertrag der Konzerte zugewendet wird, fanden in der Bevölkerung freudiges Verständnis und führten so dem guten Zwecke ganz bedeutende Summen zu. So erachten wir uns verpflichtet, den Veranstaltern der Konzerte an dieser Stelle namens der Öffentlichkeit wärmsten Dank und begeisterte Anerkennung auszusprechen.

**Militärkonzert zugunsten der Invalidenstiftung des dritten Korps.** Neuerlich machen wir darauf aufmerksam, daß die Kapelle unseres Hausregimentes am 13. d. um 8 Uhr abends im hiesigen Stadttheater ein Konzert zugunsten der Invalidenstiftung des dritten Korps veranstaltet. Die bereits angeschlagenen Plakate verkünden eine reichhaltige und erlesene Vortragsordnung.

Jeder, der durch den Besuch des Konzertes sein Scherflein für die Stiftung der heldenmütigen und ruhmbedeckten Invaliden beisteuert, wird dafür durch einen außergewöhnlichen künstlerischen Genuß belohnt werden. Vor allem sollte sich jedermann vor Augen halten, daß wir gerade den Invaliden, die für uns gekämpft haben und jetzt für uns leiden, heißen Dank schuldig sind. Es ist sicherlich das allgeringste, was wir tun können, daß wir ein Konzert zugunsten dieser Helden in Massen besuchen. Der Kartenvorverkauf findet in der Buchhandlung Frey Rasch statt.

**Theaternachricht.** Am Mittwoch den 12. d. gelangt zum erstenmale die Lustspielneuheit von Heljai „Die Steiner Wädeln“, am Freitag den 14. d. „Der dunkle Punkt“ Lustspiel von Radburg und Presler zur Aufführung. — Als Abschiedsvorstellung der heurigen Spielzeit wird am Montag den 17. d. das Altwiener Lustspiel von Schwabhan und Koppel-Elfeld „Komtesse Suckel“ gegeben.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

**Spende.** Die durch ihre Herzensgüte bekannte Frau Majorin E. v. Gasparotti spendete in wütterlicher Fürsorge für arme evangelische Kinder 50 K. Es sei ihr auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

**Städtische Lichtspielbühne.** Samstag und Sonntag bringt unser Stadtino einen Kriegsbericht mit den neuesten Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen, ferner das Detektivdrama „Der Bär von Vaskerville“ und den dreiaktigen Schwank „Der Parbier von Filmersdorf“. Am Montag und Dienstag wird eine ganz neue Bilderreihe vorgeführt und zwar zum Eingeleite „Oesterreichischer Kriegsbericht“, dem „Frühling im Wienerwalde“, ferner „Das schöne Fischerwädeln“, ein wunderbares Schauspiel, schließlich der Schwank „Hampels Abenteuer“ in vier Akten. An den Wochentagen finden zwei Vorstellungen statt, und zwar von jetzt an von 8 bis halb 8 und von halb 9 bis 10 Uhr; an Sonntagen von halb 5 bis 6 und von 8 bis halb 10 Uhr.

**Teilweise Einstellung des Privatfeldpostpaketverkehrs.** Zufolge Erlasses des Handelsministeriums vom 3. April wird die Annahme von Privatfeldpostpaketen zu den Feldpostämtern 8, 26, 32, 48, 53, 60, 61, 64, 65, 69, 73, 79, 88, 93, 98, 106, 112, 113, 123, 153, 157, 200, 217, 218, 221, 223, 224, 241, 242, 302, 304, 323, 502 und 620 fortan eingestellt.

**Die Sendungen von Postpaketen an unsere Kriegsgefangenen.** Obwohl wiederholt darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es verboten ist, in Postpakete an unsere Kriegsgefangenen Briefe oder Drucksorten zu legen oder darin zu verstecken, bleibt dieses Verbot dennoch häufig unbeachtet. Es wird daher dringend gewarnt, den Postpaketen Karten, Briefe, Zettel oder Drucksorten, welcher Art immer, beizulegen. Uebertretungen dieses Verbotes könnten zur Folge haben, daß sowohl unsere Behörden, als auch jene der feindlichen Staaten die Zulässigkeit der

Sendung von Postpaketen aufheben, wodurch nur unsere Kriegsgefangenen zu Schaden kämen.

**Die Heranziehung von Gerste zur Streckung der Mehlvorräte.** Mit einer solchen ergangenen Verfügung hat das k. k. Ministerium des Innern auch die Heranziehung der von der Kriegsgetreideverkehrsanstalt aufgetriebenen Gerste zur Streckung der Mehlvorräte angeordnet. Außer sonstigen Ersatzstoffen (Kartoffeln u. d. Maismehl) kann daher künftighin auch Gerstenmehl zur Beimengung bei der Broterzeugung verwendet werden. Der Großabgabepreis der Kriegsgetreideverkehrsanstalt für das neu herzustellende Gerstenmehl ist von der Mühlenstation ab mit 42 K für den Meterzentner festgesetzt. Er ist also gleich jenem für Weizenbrotmehl und für Maismehl. Dieser Abgabepreis gilt für die Zuweisung an die Mehlmüllerstellen. Der Abgabepreis der Mehlmüllerstellen erhöht sich um den für diese zugestandenem Kostenbeitrag. Wie schon jetzt gesagt werden kann, dürften übrigens beträchtliche Mengen von Gerstenmehl kaum in den Verkehr gelangen.

**Eine militärische Ueberprüfung der Vorratsaufnahme für Getreide, Mäherzeugnisse und Hülsenfrüchte in der Gemeinde St. Margarethen a. Draufelde.** Da sich der Verdacht ergab, daß in der Gemeinde St. Margarethen a. Draufelde größere Vorratsverheimlichungen stattgefunden haben, hat das Kommando der Südbestfront eine militärische Nachprüfung der Aufnahmeergebnisse in dieser Gemeinde angeordnet. Die Ueberprüfung, die unter der Leitung von Offizieren durch Militärpersonen vorgenommen wurde, ergab, daß tatsächlich Vorratsverheimlichungen stattgefunden hatten. 57 anmeldepflichtige Personen wurden auf Grund der Nachprüfung dem Gerichte wegen Verheimlichung von Vorräten angezeigt. Davon haben sich 52 gleichzeitig der Uebertretung der Verbrauchsvorschrift schuldig gemacht. Auch in dieser Hinsicht wurden die Strafamtshandlungen eingeleitet.

**Eine Schachtel Zündhölzchen 5 und 6 Heller.** Die Marburger Zeitung erhielt folgende Zuschrift: „Die provisorische Vereinigung der Marburger Tabaktrafikanter hat in ihrer am 30. März stattgefundenen Zusammenkunft beschlossen, Schwedische Händer vom 5. April an nur mehr um fünf Heller die Schachtel zu verkaufen, da diese im großen bereits 3.80 K bis 3.90 K kosten; Solozänder werden um sechs Heller die Schachtel verkauft.“

**Dehorierung in Rohitsch Sauerbrunn.** Vor dem festlich geschmückten Säulengang des Kurhauses in Rohitsch-Sauerbrunn nahm der Militärstationskommandant Oberst Josef Haberdis-Szarotich am 23. März die Dehorierung des Hauptmannes Karl Schubert mit dem Militärverdienstkreuze mit der Kriegsdekoration im Beisein der Offiziere und der Honoratioren des Kurortes vor. Hauptmann Schubert stand acht Monate ununterbrochen an der Isonzofront und hat am 20. Oktober 1915 bei Globna mit geringen Verlusten den angreifenden Gegner vernichtet. Am

„Steh auf!“ stieß er endlich dumpf hervor, „und folge mir!“

Mit rasselndem Säbel ging er ihr durch den steinernen Gang voran in eine Zelle. Lautlos, ergehen, folgte Eveline.

Er schloß die Türe, ließ sich auf einen Stuhl nieder und streckte ihr einen Fuß hin.

„Hab eine Wunde am Bein, die sollst Du mir waschen und verbinden!“

Aus seiner Gürteltasche holte er das nötige.

Eveline kniete vor ihm hin, zog den Stiefel ab, wusch die Wunde und verband sie.

Als sie fertig war, blickte sie, knieend, voll zu ihm auf. Alle Anmut der Jugend umspielte die Wangen ihres kindlichen Gesichtchens, und die ganze Reinheit ihrer jungen Seele leuchtete daraus. Da zogs wie ein Beien durch des Kriegers Brust; schweigend und reglos blickte er herab auf die Knieende. Und in die weichen Züge des Kindergesichtchens trat nun ein inniges Flehen, die Augen wurden dunkel und feucht, und Eveline begann plötzlich zu sprechen: „Herr!“

„Herr!“ lispelte sie bittend und hob die verschlungenen, zarten Hände. „Herr! Nimm mich mit Dir! Mir ist so bang in diesem stillen Hause und bei den ernstesten Schwestern! Ich möchte in der Welt leben und arbeiten und schaffen, wie die anderen Menschen da draußen, und möchte — o Herr! Nimm mich mit!“

Stauend hörte der Krieger des Kindes Bitte. Und dann wallte es heiß und gewaltig in ihm empor für diese reine, junge Seele, die glaubte an ein

Gutes und Edles in der Brust des wilden Kriegers, die ihm vertraute, sich in seine Hände gab!

„Steh auf!“ sagte er endlich zum zweitenmale, diesmal mit weicher, bewegter Stimme. „Es geziemt der Schönheit nicht, vor der Häßlichkeit zu knien — noch geziemt es meiner künftigen Herrin! — Ich will Dich, edles Kind, meiner Mutter bringen, sie wird Deiner pflegen, bis ich heimkehre vom Kriege; und kannst Du mich dann lieben, so werden wir eins!“

Die Nonnen lagen lautbetend noch immer auf den Knien. Sie und da flüsterte eine zur andern: „Sie ist ihm gar zu schnell gefolgt, die arme Eveline...“

Und manch eine dieser einsamen Frauen starckte stumm vor sich hin in Sehnsucht und Qual und Weh...

Lachend öffnete Eveline die Türe.

„Schwestern — lebt wohl! Eveline geht in die Welt!“

Sie ward umringt, angestaunt, befragt, geherzt, geküßt. — Schwester Viola blickte ihr lange in die Augen.

„Bleib ein Kind, Eveline!“

Lärmend schwangen sich die Kosaken auf die Pferde; der Führer hob Eveline auf sein eigen Ross, nachdem er den Sattel sorgsam ausgepolstert, und griff, nebenhergehend, in die Bügel.

So ritten sie durchs Gutentor hinaus in das weite, rotblühende Heidefeld, über das die Septemberjonne ihr goldenes Lichtmeer ausgoß. Jauchzend

streckte Eveline die Hände gegen den blauen Himmel: „Nun kommt das Leben, das Leben!“

Schweigend gingen die Nonnen in ihr stilles Haus zurück. Evelinens Lachen war hier auf immer verklungen.

### Aus Marie von Ebner-Eschenbachs „Zeitlosem Tagebuch“.

Im neuesten Hefte von „Westermanns Monatsheften“ (April 1916) setzt Oesterreichs greife Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach die Veröffentlichungen aus ihrem „Zeitlosen Tagebuch“ fort, und wieder fühlen wir uns bei diesen Bekenntnissen einer Achtzigjährigen, die zeit ihres Lebens immer nur mit den edelsten Gaben des Geistes Umgang gepflogen hat, als Gäste an einer mit Weisheit, Güte und Milde, aber auch mit charaktervollem Ernst reich bedachten Tafel. Mit Erlaubnis des Verlages von George Westermann in Braunschweig geben wir hier einige der kürzeren Aufzeichnungen wieder:

„Von den Engländern kann man nichts Gutes sagen, ohne zu sündigen“, behauptete ein Burgunder im 15. Jahrhundert.

Was damals einer ausgesprochen hat, wird heute von Tausenden und aber Tausenden wiederholt.

„Ich bin die Mächtigste“, sprach die Natur und — die Mode lachte: „Komm du nur in mein“

Schlusse der Dekorierung wurde von allen Anwesenden ein begeistertes Hoch auf Se. Majestät dem Kaiser ausgebracht, worauf die zur Feier erschienene Kapelle des k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 87 die Volkshymne und das „Heil dir im Siegerkranz“ intonierte. An die Dekorierung schloß sich eine Mittags- tafel, bei welcher die Kapelle des k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 87 konzertierte. Stationskommandant Oberst Haberitz toastierte auf den dekorierten Hauptmann Schubert, weiters brachte derselbe auf den Direktor Dr. Franz Nulli, welcher sich um die Errichtung des Offiziers-Rekonvaleszentenheims und der Heilanstalt vom Roten Kreuz verdient gemacht hat, ein Hoch aus. Landrat Direktor Dr. Nulli erhob sein Glas auf das gute Einvernehmen zwischen dem Stationskommando und der Landeskuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn. Hauptmann Schubert dankte für die anlässlich der Dekorierung gebrachte Ehrung.

**Notes Kreuz in Windischfeistritz.** Der Zweigverein Windischfeistritz vom Roten Kreuz hielt am 23. März seine Hauptversammlung ab. Aus dem erstatteten Berichte war eine sehr reze Tätigkeit zu entnehmen. Insbesondere wurde der Tätigkeit im Genesendenheime Erwähnung getan und die schönen Heilerfolge besonders hervorgehoben, um welche sich der Chefarzt Dr. Murmayr und seine Gemahlin besonders verdient machten. Anerkennung wurde auch der Küchenleitung, den freiwilligen Pflegerinnen, dem Fräulein Baumann, für die musterhafte Wäscheverwaltung, und dem Mag. Kraeger für die belangreiche Kasseführung gezollt. Es wurden für das Genesendenheim 60.625 K in der Zeit des Bestandes verausgabt. Der Bericht gedachte auch des kais. Rates Bersolatti, der die Auflosungsgeschäfte in klagloser Weise durchführte. Der Verein zählt 74 Mitglieder und es wurden 13 Mitglieder und 10 Nichtmitglieder ausgezeichnet. Außer den vielen Lebensmitteln und Wäsche wurden 3106 K an Spenden aufgebracht. Für die Labestelle Pragerhof wurden 6633 K zustandegebracht. Der Bericht gedachte des Heldentodes Ernst Grafen von Attems in warmen Worten. Das Dankgefühl wurde auch für die Unterstützungen an Obersten von Majorokowies und Rittmeister Grafen Attems zum Ausdruck gebracht. Mit einer Huldigung auf die verbündeten Monarchen wurde der Bericht geschlossen. In den Ausschuss wurde Bürgermeister Dr. Murmayr gewählt. Die Prüfung der Kasse wurde den Mitgliedern Dratsch und Pinter übertragen. Mit dem Beschlusse, einen Roten Kreuz-Tag abzuhalten, wurde die Versammlung geschlossen.

**Die deutsche Presse und der Deutsche Schulverein.** Der Deutsche Schulverein hat sich vor einigen Wochen an unsere Volksgenossen im Felde durch besondere Aufrufe um freundliche Unterstützung in dieser schweren Zeit gewendet. Diese Bitte des Vereines war bisher von geradezu glänzendem Erfolge begleitet. Seit der Aussendung der Aufrufe sind dem Vereine über 50.000 K aus dem Felde zugekommen. Daß der Deutsche Schulverein diese planmäßig ins Werk gesetzte Sammlung im Felde überhaupt durchführen konnte, ist das Haupt-

verdienst unserer deutschen Presse, die sich bei Einleitung dieser Sammlung dem Deutschen Schulvereine in entgegenkommendster Weise zur Verfügung stellte. Ein Teil der Zeitungen überließ dem Vereine seine sämtlichen Feldpostanschriften, ein anderer Teil übernahm ohne Anspruch auf Entgelt selbst die Versendung der Aufrufe in besonderen Briefhüllen, wieder andere erklärten sich bereit, die Aufrufe ihren Blättern beizulegen, um hiedurch ihren Abnehmern die Bitte des Deutschen Schulvereines zu übermitteln. Nicht nur die Provinzpresse, auch fast die ganze Wiener Presse unterstützte auf diese Weise den Deutschen Schulverein tatkräftig. Einige Zeitungen machten ihre Leser durch kostenlose Veröffentlichung des Aufrufes und anderer Mitteilungen auf die Bitte des Vereines aufmerksam. Diese allgemeine, selbstlose Mitarbeit der Presse an dem Werke des Deutschen Schulvereines verdient den herzlichsten Dank nicht nur der Vereinsleitung, sondern aller Volksgenossen. Wenn die deutsche Presse dem Schulvereine ihre Mithilfe weiterhin so werktätig bezeigen wird, braucht dem Vereine wohl um die Erfüllung seiner Aufgaben für die Zukunft nicht bange zu sein.

**Einführung der deutschen Sommerzeit.** Bekanntlich erwägt die deutsche Regierung, eine Verordnung zu erlassen, daß vom 1. Mai 1916 an die Stundenzzeit um eine Stunde vorgezogen wird. Danach wird der 1. Mai in diesem Jahre schon am 30. April nachts 11 Uhr beginnen. Maßgebend für diese recht einschneidende, den Schulbetrieb und das bürgerliche Leben ändernde Neuordnung der täglichen Uhr ist die beträchtliche Ersparung an Beleuchtungsmaterial. Wenn im kommenden Sommer der Verkehr eine Stunde früher anfängt und eine Stunde früher beginnt, besorgt die liebe Sonne kostenlos und ohne Kohlenverbrauch die Beleuchtung.

**Die finanzielle Entschädigung der Gemeinden für ihre durch den Krieg verursachten Auslagen.** Auf dem 4. schlesischen Städtetag, der am 27. März in Troppau stattfand und zu dem die Vertreter von 23 Städten erschienen waren, wurde u. a. auch die Frage der finanziellen Entschädigung der Gemeinden für ihre durch den Krieg verursachten Auslagen der Erörterung unterzogen. Auf Grund eines Referates des Magistratsdirektors Grüner (Troppau) wurde hierauf die folgende Entschließung einstimmig angenommen: „1. Der 4. schlesische Städtetag erhebt in Uebereinstimmung mit dem Bunde deutscher Städte Oesterreichs unter Hinweis auf die außerordentlichen Leistungen der Städte für Kriegszwecke oder aus Anlaß des Krieges und auf die schweren Opfer, die ihnen hiedurch erwachsen, die Forderung, daß den Stadtgemeinden ihre Kriegsauslagen vom Staate rückersetzt werden. 2. Der schlesische Städtetag hält es für notwendig und gerecht, daß der Staat zur teilweisen Aufbringung des notwendigen Aufwandes auf die Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenen-Fürsorge, aber auch zum Rückersatz der den Stadtgemeinden erwachsenen Kriegsauslagen, vor allem jene Gewinne und Einkommenerhöhungen, die sich aus der wirtschaftlichen Lage während der Kriegsdauer ergeben, durch Sonderbesteuerung heranziehe, und erwartet von der k. k. Regierung, daß sie diesen Rückersatz an die Städte aus dem voraussichtlich reichen Ertrage dieser Sondersteuern sichere. 3. Ferner rechnet der schlesische Städtetag zuversichtlich darauf und erneuert die auf seinen früheren Tagungen erhobene Forderung nach Maßnahmen zur dauernden Gesundung der schon in Friedenszeiten bestehenden, durch die Kriegsverhältnisse aber noch verschärften finanziellen Notlage der Stadtgemeinden und erneuert insbesondere auch das Verlangen, daß eine durchgreifende, die Finanzwirtschaft des Staates, der Länder und der Gemeinden umfassende einheitliche Reform des Finanzwesens, durch welche den Gemeinden die zur Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlichen Mittel selbständig von Stadt und Land und eine entsprechende Entschädigung für die von ihnen besorgten Staatsgeschäfte zugesichert werden, ehestens durchgeführt werden.“ Der 4. schlesische Städtetag ersucht hierbei den Bund der deutschösterreichischen Städte, diese Forderung auch zu verfeinern zu machen.

**Blutiges Eifersuchtsdrama.** Aus Marburg wird vom 6. d. berichtet: Heute vormittag ereignete sich in Marburg ein blutiges Drama, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der im Jahre 1870 in Höch, Bezirk Leibniz, geborene Johann Wollmuth, der seit 20 Jahren als Portier am Marburger Hauptbahnhof angestellt war, hatte, obwohl er selbst verheiratet war, und eine 18jährige Tochter und einen 15jährigen Sohn besaß, eine heftige Zuneigung zu einer Bahnzimmermannsgattin gefaßt, die ebenfalls zwei erwachsene Töchter besitzt. In der

letzten Zeit soll es wiederholt zu Eifersuchtszwecken gekommen sein und Wollmuth soll gedroht haben, die Frau und deren Töchter zu erschließen. Heute vormittag erschien er in der Wohnung der Frau. Nach einem kurzen Wortwechsel feuerte er auf sie aus einem Revolver einen Schuß ab. Die Frau flüchtete in das Nebenzimmer zu ihrer Aterpartei. Wollmuth eilte ihr nach und feuerte auf sie noch drei Schüsse ab. Alle Schüsse trafen und die Frau erhielt einen Streifschuß im Gesicht, einen im Rücken und einen am rechten Oberarm. Die Angeschossene sowie ihre Aterpartei eilten davon. Als sie fort waren, feuerte Wollmuth gegen sich einen Schuß ab, der ihn in der Stirne traf und seinen sofortigen Tod herbeiführte. Man nahm an, daß die Angeschossene trotz ihrer mehrfachen Verwundung sich ins Allgemeine Krankenhaus begeben habe; telephonisch eingeholte Erkundigungen ergaben aber, daß dies nicht der Fall war. Ihr Aufenthalt blieb bis mittags unbekannt. Es ist anzunehmen, daß Wollmuth geistig nicht ganz normal war, als er aus Eifersucht zu dieser Tat schritt.

**Die Besten trifft es.**  
Und täglich das dunkelste Rätsel von allen:  
Die Besten trifft es. Die Besten fallen.  
Nicht die Müden, denen keine Sonne scheint,  
Nicht die Lauen, ohne Freund und Feind,  
Die Halben und Kühlen und Zagen nicht,  
Noch die Bergeknien, um die kein Herze mehr bricht.  
Nein, die Starken, die Schaffenden, Frohen,  
Die wie lebendes Feuer zum Himmel lohen,  
Die in harten Herzen ohne Arg und Fehle,  
Die Gläubigen mit der Kinderseele,  
Die Träumeraugen mit dem heißen Warten  
Auf den neu erblühenden Menschengarten,  
Die Sängler und Priester, Propheten und Dichter,  
Die ein Gott gesetzt als weisende Lichter,  
Daß sie Klarheit fluten ins wirre Leben,  
Daß sie sieghafte Kraft dem Ringenden geben,  
Die Krone des neuen Tages zu erben —  
Die fallen und sterben.

Wie sollen wir diese Opfer tragen  
Und Schom behalten und nicht verzagen?  
Laß uns hoffen, Herr: ist die Saat so fein,  
Wie muß die Ernte golden und rauschend sein!  
Dieses Gedicht stammt aus der Gedichtsammlung von Emil Hadina, welche im Verlage des Deutschen Schulvereines, Wien VIII., Florianigasse 39, erschienen ist. Der Preis des Büchleins beträgt 60 Heller.

**Saatgutbeschaffung für den Frühjahrsanbau in Steiermark.**

Für das Ergebnis der neuen Ernte und damit für die weitere Versorgung des Landes mit Getreide und Mahlprodukten ist die glückliche Vollendung des Aubaues eine der wichtigsten Voraussetzungen.

Es mußten daher alle Vorkehrungen getroffen werden, um den Anbau wenigstens, soweit der menschliche Einfluß unter den gegenwärtigen Verhältnissen es vermochte, zu sichern. Eine der wichtigsten Maßnahmen war die Beschaffung des erforderlichen Saatgetreides. Für den heurigen Frühjahrsanbau war nach dieser Richtung hin besondere Sorgfalt geboten, weil infolge der ungünstigen Witterung im vergangenen Herbst, sowie infolge des Mangels an Arbeitskräften und Fuhrwerk der Herbstanbau in manchen Gebenden stark zurückgeblieben ist.

Sobald über diesen Umstand einigermaßen ein Ueberblick gewonnen worden war, wurde sofort mit den notwendigen Anordnungen begonnen. Die steiermärkische Zweigstelle der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt hat bereits Anfangs November 1915 ihre Kommissionäre beauftragt, alle zur Aussaat geeigneten Bestände an Sommerweizen, Sommerroggen, Gerste und Hafer anzukaufen. Selbstverständlich wurde darauf besonderes Gewicht gelegt, daß nur tadellos gesunde und trockene Ware übernommen wurde, welche eine mehrmonatliche Lagerung vertragen konnte.

Am 10. November 1915 fand sodann unter dem Vorsitze seiner Exzellenz des Herrn Statthalters eine Versammlung sämtlicher Erntekommissäre Steiermarks statt, an der auch die Referenten der Zweigstelle der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt teilnahmen. Diese Versammlung befaßte sich eingehend mit den Vorarbeiten für den Frühjahrsanbau und hauptsächlich mit der Frage, wie die erforderlichen Grundlagen für die Sicherstellung des Saatgutes zu gewinnen wären. Es handelte sich darum festzustellen, wie groß der Abgang an Saatgut in den einzelnen Wirtschaften, Gerichtsbezirken und schließlich politischen Bezirken vorzuziehen sein dürfte.

Hände, und wir wollen sehen, wie ich dich zuriichte!"

Im hohen Alter, in dem man wirklich das Recht hätte, zu sagen: „Ich kann nicht mehr warten“, wie gebuldig wird man da!

Wir Alten sind die Milben und Gelinden,  
Weil wir im Abschiednehmen uns befinden;  
Wie könnten wir noch denen großen,  
Die wir so bald verlassen sollen!

Daß sie nicht zu besigen brauchen, was in erster Reihe den Menschen stark, tüchtig und widerstandsfähig macht: den heiligen Eigensinn des Fleißes, eiserne Ausdauer, die stolze Kraft des Verzichtenkönens, das ist die Armut der Reichen.

Eine wohlgenährt aussehende Frau, eine Beamtenwitwe, kommt in Audienz zu Kaiser Franz und klagt ihm ihre Not. Die Pension, die sie genießt, ist gar gering und schützt sie nicht vor Hunger.

„Aber, mei liebe Frau“, sagt der Kaiser, „Sie schaun nit danach aus, als ob Sie hungern täten, Sie sein ja ganz rosensarb und pollett.“

„Ach, Majestät“, erwidert die Frau, „aufs Aussehen kommts gar nicht an. Majestät haben gewiß alles, was sich nur wünschen können zum Essen, die allerbesten Sachen, und find doch krachendürr.“

Auf Grund des Ergebnisses dieser Erörterungen wurden die Erntekommissäre von der k. k. steierm. Statthalterei beauftragt, zu erheben und zu berichten, wie hoch das durch die eigenen Bestände der Landwirte nicht gedeckte Saatguterfordernis in den ihnen zugetheilten Sprengeln voraussichtlich sein wird.

Nach den Feststellungen der Erntekommissäre, welche in der ersten Hälfte Februar im großen und ganzen abgeschlossen waren, bezifferte sich der ungedeckte Saatgutbedarf der steirischen Landwirte für den Frühjahrsanbau auf ungefähr 3740 Zentner Sommerweizen, 5500 Zentner Sommerroggen, 5000 Zentner Sommergerste und 9600 Zentner Hafer, zusammen also auf rund 23800 Zentner, oder 238 Waggons.

Während Saathafer in Steiermark in ausreichendem Maße vorhanden war, war es von vorneherein ausgeschlossen, die Anforderungen an Gerste, Sommerweizen und Sommerroggen aus den steirischen Beständen zu befriedigen. Namentlich Sommerroggen stand nahezu garnicht, aber auch Sommerweizen in Steiermark selbst nur in sehr geringen Mengen zur Verfügung. In den wenigen Gebieten, wo diese beiden Fruchtgattungen gebaut werden, waren sie für die Ernährung der Landwirte und ihrer Angehörigen nicht entbehrlich. Um aber selbst diese Mengen Sommerweizen und Sommerroggen dem so unendlich wichtigen Frühjahrsanbau zuführen zu können, wurde der Umtausch dieser beiden Fruchtgattungen gegen Wintergetreide in die Wege geleitet.

Wenn auch von vorneherein durch eine derartige Aktion nicht sehr bedeutende Mengen Sommerweizen und Sommerroggen zu gewinnen waren, so durfte bei der gegenwärtig gebotenen äußersten Sparsamkeit mit dem wichtigen Saatgute auch dieser Versuch nicht unterlassen werden.

Die Landwirte hatten also bei den Gemeindeämtern anzumelden, wieviel Sommerweizen, oder Sommerkorn sie abzugeben hätten. Diese Anmeldungen wurden von den politischen Bezirksbehörden gesammelt und der Zweigstelle eingeschickt. Diese hatte sodann die zum Umtausch erforderlichen Mengen maßfähigen Wintergetreides an Ort und Stelle zur Verfügung zu stellen. Letzteres gelangte an diejenigen Landwirte, welche sich mit einer Becheinigung des Gemeindeamtes als Abgeber von Sommerweizen und Sommerroggen auswiesen, zur Verteilung.

Um diesen Austausch den Landwirten möglichst zu erleichtern, wurde auch die Vergütung der Zu- und Abfuhr an die Landwirte vorgesehen. Letztere erfolgt über Antrag der politischen Bezirksbehörde, bei welcher die Zu- und Abfuhrkosten von den Gemeinden anzumelden sind. Im Verlaufe dieser Umtauschaktion hat die Zweigstelle immerhin schon etwa 10 Waggons Wintergetreide gegen die gleiche Menge Sommergetreide abgegeben.

Da, wie schon erwähnt, Sommerweizen und Sommerroggen, sowie Gerste im Lande mangelte, mußten diese Fruchtgattungen von andern Kronländern beschafft werden.

Den gemeinsamen Bemühungen der k. k. steierm. Statthalterei und der Zweigstelle ist es schließlich gelungen, für Steiermark die Zufuhr von 35 Waggons Sommerweizen aus Böhmen und Mähren, 7 1/2 Waggons Sommerweizen vom niederösterreichischen Landeskulturrat, 50 Waggons Saatgerste aus Böhmen und 7 Waggons Saatgerste aus Oberösterreich zu bewerkstelligen. Unter diesen Mengen befanden sich ungefähr 27 Waggons anerkannter, d. i. also höherwertiger Saatweizen und einhalb Waggons Originalsaatweizen.

Auf diesem Wege war es nun möglich, die eingelangten Saatgutmeldungen vollkommen und zwar beinahe auf den Waggon genau sicherzustellen. Die Zweigstelle verfügte also über rund 45 Waggons Sommerweizen, 2 Waggons Sommerroggen, 68 Waggons Saatgerste und 108 Waggons Saathafer, zusammen also über rund 225 Waggons Saatgetreide.

Außer dieser Menge waren noch in einzelnen politischen Bezirken aus den eigenen Beständen dieser Bezirke kleinere Saatgutlager in der Höhe von zusammen etwa 15 Waggons belassen worden, sodas einem Erfordernis von 238 Waggons, eine Bedeckung von rund 240 Waggons gegenüberstand.

Die 225 Waggons Saatgut waren, abgesehen von 10 Waggons, welche von böhmischen Stationen unmittelbar an einzelne steirische Abnehmer abgegangen waren, im Stadtlagerhaus Graz, im Lagerhaus Gebrüder Grießler, Leoben und im Lagerhaus der Firma Karl Scherbaum u. Söhne, Marburg, eingelagert. Die Einlagerung erfolgte selbstverständlich unter Berücksichtigung der Herkunft der einzelnen Sendungen, sodas die Zuweisungen der Höhenlage

entsprechend vorgenommen werden konnten. Welche Arbeit diese gesonderte Einlagerung und Behandlung erfordert, kann daraus entnommen werden, das beispielsweise im Stadtlagerhaus in Graz der Hafer in 114 abgefordert lagernden Posten, die Gerste in 58, und der Weizen in 20 Posten aufbewahrt war.

Ende Jänner d. J. hatte bei der Zweigstelle der Kriegsgetreideverkehrsanstalt eine Besprechung mit den Vertretern des steierm. Landesauschusses, der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft und des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften über die Reinigung und Verteilung des Saatgutes stattgefunden.

Während ursprünglich der Plan erwogen worden war, die Reinigung und Verteilung ganz, oder teilweise dem Verbands landwirtschaftlicher Genossenschaften zu übertragen, ging das Ergebnis dieser Besprechungen dahin, das auch diese Arbeiten von der Zweigstelle übernommen wurden.

Da die Reinigung in verhältnismäßig kurzer Zeit zu geschehen hatte, mußte für diese Arbeiten zum Teile auch die Beistellung von Mannschafspersonen angesprochen werden, welche von militärischer Seite in entgegenkommender Weise erfolgt ist. Selbstverständlich sorgte die Zweigstelle durch einen sachkundigen Beamten für die ständige Ueberwachung der in den genannten Lagerhäusern befindlichen Saatgutmengen, deren Behandlung übrigens auch von den zuständigen Erntekommissären zu überwachen war. Die im Grazer Stadtlagerhaus eingelagerten Saatgutvorräte wurden schließlich von einer aus dem Regierungskommissär der Zweigstelle, Herrn Statthalterreirat von Rainer, dem Landeskulturinspektor Herrn Josef Peter, sowie dem Direktor und Fachreferenten der Zweigstelle bestehenden Kommission in Augenschein genommen. Das Ergebnis dieser Besichtigung war nach jeder Richtung hin befriedigend. Nachdem die Reinigung des Saatgetreides in erforderlichem Maße durchgeführt war, konnte zeitgerecht an dessen Verteilung geschritten werden.

Die Zweigstelle hatte schon Anfangs Jänner mit den politischen Bezirksbehörden das Einvernehmen gepflogen um diejenigen Stellen, welche die Uebernahme und die Verrechnung des Saatgetreides und dessen Verteilung innerhalb der politischen Bezirke besorgen sollten, festzustellen. Grundsätzlich sollten die Bezirksauschüsse diese Aufgabe übernehmen, was auch geschehen ist. Nur in einzelnen Fällen wird die Verteilung von der politischen Behörde selbst, oder einem Kommissär besorgt.

Trotz der gerade in den letzten Wochen notwendig gewordenen weitgehenden Verkehrsbeschränkungen, konnte die Versendung des Saatgutes pünktlich und in verhältnismäßig kurzer Zeit geschehen. Von den gesamten Saatgutbeständen, die für den heurigen Frühjahrsanbau zurückgehalten worden waren, sind bis heute schon die folgenden Mengen zur Ablieferung an die einzelnen Bezirke gelangt: 3415 Zentner Weizen, 258 Zentner Roggen, 4500 Zentner Gerste und 7861 Zentner Hafer.

Bei Durchführung der Verteilung hat sich gezeigt, das in vielen Fällen die Saatgutansforderungen zu hoch gegriffen waren, so das das gesamte Saatguterfordernis in einzelnen Bezirken eine wesentliche Einschränkung erfahren hat.

Es wurde von der Zweigstelle alle Sorgfalt aufgewendet, um die Ansforderungen einzelner Bezirke noch unmittelbar vor der Versendung zu überprüfen, damit nicht das kostbare Saatgut etwa anderen Zwecken, als der Aussaat zugeführt würde.

Diese Sparsamkeit mit den vorhandenen Beständen ermöglichte es, der Zweigstelle auch in einzelnen dringenden Fällen, Saatgut an andere Kronländer abzutreten.

So wurde bisher für das Küstenland geliefert, insgesamt 269 Zentner Hafer, 254 Zentner Bohnen, 60 Zentner Gerste. Nach Krain 400 Zentner Gerste, nach Salzburg 300 Zentner Gerste und nach Kärnten 200 Zentner Weizen. Außerdem hat die Zweigstelle an den niederösterreichischen Landeskulturrat als Kompensation für die gelieferten 7 1/2 Waggons Saatweizen, ebensoviel steirischen Saathafer abgegeben.

Es kann also festgestellt werden, das die Saatgutansforderungen an Weizen, Gerste und Hafer für den heurigen Frühjahrsanbau bereits zum größten Teile befriedigt sind. Roggen konnte, wie schon erwähnt, nur in ganz geringen Mengen zur Verteilung gelangen, weil dieser weder in Steiermark selbst, noch aus anderen Kronländern anzutreiben war, Statt Saatroggen mußte daher größtenteils Weizen und Gerste zugeteilt werden. Die Abgabepreise stellen sich a) für in Steiermark aufgekauftes Saatgetreide: Weizen 37, Roggen 31, Hafer 29, Gerste 31 k. für 100 Kilogramm, b) für von anderen Kronländern

bezogenes Getreide: Weizen 42-70, Weizen, anerkanntes Saatgut 46-50, Weizen, Originalsaatgut 54, Gerste 36 Kronen für 100 Kilogramm ab Lagerhaus bzw. Lagerungsstätte.

Zur Feststellung des Saatgutbedarfes an Mais und Buchweizen sind die erforderlichen Erhebungen im Zuge und zwar erfolgen sie gleichzeitig mit der von der k. k. steierm. Statthalterei angeordneten Aufstellung eines Planes für die Durchführung der Anbauarbeiten. (Erhebung der Anbauflächen, der zur Verfügung stehenden und noch benötigten menschlichen und tierischen Arbeitskräfte usw.) Auf Grund der bereits aus einzelnen Bezirken vorliegenden Meldungen hat die Zweigstelle auch schon mit der Verfügung von Saatmais und Saathebelorn begonnen. Sollte sich ein größerer Abgang an Saatgut für Buchweizen herausstellen, so würde dessen Befriedigung aus der steirischen Beständen allerdings insofern Schwierigkeiten bereiten, als der Buchweizen heuer gerade in den ertragreichsten Gegenden des Landes, wie zum Beispiel Oststeiermark eine sehr schlechte Qualität aufweist, so das er zu Saat Zwecken kaum zu verwenden ist.

Die von der k. k. steierm. Statthalterei und den militärischen Behörden getroffenen Maßnahmen hinsichtlich der Beistellung von Arbeitskräften, Zugtieren, Maschinen usw. berechtigen zu der Erwartung, das der heurige Frühjahrsanbau nicht nur die Rückstände des vergangenen Herbstanbaues wiedergutmachen wird, sondern das er noch in größerem Ausmaße als voriges Jahr wird durchgeführt werden können.

**Buchhandlung Fritz Masch**  
Nathausgasse 1 :: Gili :: Nathausgasse 1

**Schrifttum.**

„Die deutschösterreichische Post“. Dieser Tage ist die neue Folge des Fachblattes „Die deutschösterreichische Post“ erschienen. Diese sechzehn Seiten starke Doppelnummer enthält einen ausführlichen Bericht über die Hauptversammlung des Reichsbundes deutscher Postler Oesterreichs, des Weiteren den vollständigen Wortlaut einer beim Reichsgerichte eingebrachten Klage zwecks Anrechnung der Verdienstzeit und alle bedeutendsten Forderungen der deutschen Postler, sowohl in beruflicher, als auch in nationaler Hinsicht. Für die verschiedenen Standesgruppen der Post dürfte auch der Vorschlagsbericht vom Werte sein, sowie ein Verzeichnis der vor dem Feinde ausgezeichneten Reichsbändler. Werbenummern der „Deutschösterreichischen Post“ können bei der Schriftleitung (Wien 15., Postfach) kostenlos bezogen oder während der Sprechstunden des Reichsbundes deutscher Postler am Dienstag und Freitag von 8 bis 9 Uhr abends in dessen Kanzlei Wien 6., Matrosengasse 9, abgeholt werden.

**Evchens Heimweh.**

Mutterle, gelt ich war ein garstiger Fraß,  
Nahm nur das Futter, wie ein hungriger Spas,  
Sorgte und plagte dich täglich zu Haus,  
kehrte die Ordnung um, wie ein Sausaus.

Mutterle, gelt du verzeihst mir die Sünd',  
Bin ich doch Evchen, dein reuiges Kind.  
Träume oft weinend bei Tante dahier. —  
Ach — ich bin traurig, — ich kann nicht dafür.

Mutterle, Sehnsucht, — o Heimweh hab' ich,  
Denn mir ist bange und misse ich dich.  
Treue und Liebe, — dein Auge fehlt mir.  
Mein Herz fühlt so einsam, — gebrochen ist's schier.

Mutterle, komme — und hole mich heim.  
Wilst du dein Evchen nicht? Muß ich denn bleib'n?  
Mutterle! Heimweh! Dein Kind schreit nach dir.  
Nimm mich an deine Brust, — öffne die Tür.

Mutterle, gelt du bist gut und zurück  
Bringst mich und schenkst deinem Evchen das Glück.  
Brav will ich sein und — dich küssen dann wild,  
Stürmisch, nicht anders — dein teuerstes Bild!

### Bermischtes.

Eine Heirat auf Wechsel. Eine eigenartige Ehe wurde vor kurzem in Buffalo geschlossen. Der Mann heiratete nämlich ein Mädchen, das er vorher nie gesehen hatte, und zwar nur deshalb, weil es einen Wechsel von ihm in der Hand hatte, in dem er sich verpflichtete, zu einem bestimmten Termin die Vorzeigerin des Wechsels zu ehelichen. Der Mann, ein kleiner Schneidermeister aus der Umgegend von Buffalo, war bereits einmal verheiratet gewesen, hatte aber, da er nicht sehr glücklich lebte, sich einem jungen Mädchen seiner Bekanntschaft gegenüber verpflichtet, es spätestens 4 Wochen nach dem Tode seiner Frau zu heiraten, und ihm darüber einen Wechsel ausgestellt. Das junge Mädchen erlebte aber den Tag der Einlösung nicht und vermachte das wertvolle Papier einer Freundin. Diese aber hatte keine Verwendung dafür, weil sie sich anderweitig besser verheiratete, und schenkte den Wechsel wiederum einer Freundin. Diese hatte nichts Eiligeres zu tun, als ihn zur Einlösung zu präsentieren. Und so kam es, daß sich zwei Menschen vor dem Altar fanden, die nicht Liebe, sondern ein Papier zusammenführte.

Mehr Höflichkeit — mehr Geld. Die geringe Bereitwilligkeit der französischen Bürger, ihre im Kriege so dringend vom Staate benötigten Steuern pünktlich und in der geforderten Höhe zu zahlen, veranlaßt das „Journal des Debats“ zu einem Vorschlage, der seiner Originalität halber wiedergegeben zu werden verdient. Vielleicht könnte die Unlust der Steuerzahler vermindert werden, so meint das Blatt, wenn man ihnen durch höflichere Abfassung der Zahlungsaufforderungen entgegenkommt! Zur Zeit des französischen Kaiserreiches zum Beispiel war der Amtschimmel von berückender Lieblichkeit. So wurde das Urteil der Galeerenstrafe in den Satz „dem Kaiser als Sträfling dienen“ eingeleidet. Und eine Steueranforderung hatte den Wortlaut: „Sie werden gebeten, es als angenehm zu empfinden, die nach dem Vordruck vom König angeordnete Steuererklärung abzulegen. Der König hat keineswegs die Absicht, Ihre Finanzen zu schwächen, aber da seinen Geboten gehorcht werden muß, rate ich Ihnen, dies zu tun, um so-

wohl Ihnen, wie auch dem stets zu Ihren Diensten stehenden unterzeichneten Amte mühsame Unannehmlichkeiten zu ersparen.“

Wie Viktor Emanuel Nikitas Schwiegersohn wurde. Als König Viktor Emanuel III. noch italienischer Thronfolger mit dem Titel eines Prinzen von Neapel war, machte die Wahl einer Gattin für ihn, dem königlichen Hause und der königlichen Regierung nicht geringe Sorge. Die Tatsache, daß der Papst den König von Italien als einen Usurpator betrachtet, machte die Heirat des Prinzen mit einer der zahlreichen Prinzessinnen aus den Häusern Bourbon, Orleans, Habsburg-Lothringen und aus anderen katholischen Fürstenhäusern unmöglich. Andererseits konnte keine Rede davon sein, eine Nichtkatholikin Königin von Italien werden zu lassen. Der Kronprinz Viktor Emanuel löste die schwierige Frage, indem er seine Wahl auf eine orthodoxe Prinzessin fallen ließ. Die Prinzessin Helena von Montenegro, der Viktor Emanuel auf seinen Mittelmeerfahrten häufig begegnet war und in die er sich sterblich verliebte, war bereit, dem Prinzen über die Adria zu folgen und in einer apulischen Kirche ihren alten Glauben abzuschwören und dafür den Römischen anzunehmen. Diese Verbindung eines savoyischen Prinzen mit einer ungewöhnlich schönen, aber aus bescheidenem Fürstenhause stammenden Prinzessin schien in erster Linie eine Liebesheirat zu sein, und gewiß war es nicht nur die Politik, die bei dieser Eheschließung eine entscheidende Rolle gespielt hat. Das hindert nicht, daß politische Gesichtspunkte dabei ebenfalls mit maßgebend gewesen sind. Crispi, der zu jener Zeit der Leiter der italienischen Regierung war und der selbst aus einer Familie albanischen Ursprungs stammte, widmete sich aufs eifrigste der Wahrnehmung der italienischen Interessen auf dem Balkan und dachte als Erster an eine solche eheliche Verbindung, die dem italienischen Staate nur zum Nutzen gereichen konnte. So kam die Heirat zustande, und Fürst Nikolaus, der damals noch nicht den hochtönenden Titel König führte, und seine Söhne waren häufig Gäste im Quirinal. Das römische Volk hatte dem fremden Souverän den Beinamen „Zio Nicola“ gegeben, Onkel Nikolaus, ein Beweis für die Popularität, deren sich damals die Montenegriner auf italienischem Boden erfreuten.

Das Ende der Zahnschmerzen. Auf ein außerordentlich einfaches und in verschiedensten Fällen wirksames Mittel, einen Zahnschmerz ohne

eine Behandlung, die die Grundursache des Schmerzes beseitigt, für längere Zeit auszuhalten, macht Bataillonarzt Dr. du Mont in dem nächsten Heft der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ aufmerksam. Ein glücklicher Zufall führte den Arzt auf diese selbsterprobte Behandlungsweise. Bei äußerst heftigen Zahnschmerzen, die weder durch eine Zahnbehandlung noch Jodeinpinselung nachlassen wollten, zog Dr. du Mont den Duft kölnischen Wassers ein, wobei einige Tropfen der Flüssigkeit bis an die Nasenschleimhaut emporgerissen wurden. Sofort waren die Zahnschmerzen dauernd verschwunden. Eine große Reihe in der Praxis ausgeführter Versuche, die eine Einwirkung von Schwefeläther auf die Schleimhaut herbeiführten, hatten jedesmal den gleichen Erfolg. Es wurden, um möglichst die Tropfen an die Nasenschleimhaut gelangen zu lassen, erbsengroße Wattepfropfen mit Aether durchtränkt, lose je nach dem Sitz den Zahnschmerzes in das linke oder rechte Nasenloch getan, worauf der Patient sich möglichst weit zurückneigt und durch einen leichten Druck auf die Nase einige Tropfen auspreßt. Der Erfolg stellt sich bei erkrankten Zähnen, bei Wurzelhautentzündungen und rheumatischen Zahnschmerzen unmittelbar ein.

Eingelendet.



## Kundmachung.

### Kühlzellenvermietung im städt. Schlachthofe.

Im städtischen Schlachthofe sind noch mehrere Kühlzellen zu vermieten.

Die Herren Gasthofbesitzer und Handelsgeschäftsbesitzer, die eine Kühlzelle zu mieten beabsichtigen, werden eingeladen, dies im Stadtamte bekannt zu geben, woselbst auch die Auskünfte über die Mietbedingungen erteilt werden.

Stadamt Cilli, am 4. April 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Neuheit!

Neuheit!

## Praktisch fürs Feld und Reisen!

**IRIDSEIFEN** in imprägnierter Kartonpackung, zweckmässigste Umhüllung, macht besondere Metall- oder Celluloid-Seifendosen überflüssig;

Iridseife neutral  
Irid-Carbolsäureseife

Irid-Lysolseife  
Irid-Cresolseife

1 Stück 1 K 20 h. Erhältlich in der Drogerie Fiedler.

## Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken! Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei :: **Jos. Weren** Manufaktur-Geschäft Cilli, Rathausgasse

### Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft, Brantweinschank, Trafk und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbst sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)



### Ländliches villenartiges Haus

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinschöpfung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)



## Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

### Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von **120 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

**Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

## Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschentampen und Batterien. **Ratenzahlung**



### Morgenrot.

9

Roman aus der Zeit der Befreiungskriege von Ludwig Richard.

Erschreckt blickte er nach der Stelle des Geräusches und sah Elsa aus den Sträuchern hervortreten.

„Elsa! Bist Du es wirklich!“ rief er leidenschaftlich, aber die nächste Sekunde schon stand er stramm vor ihr und sagte beschämt: „Verzeihen Sie, gnädige Gräfin —“

„Was denn?“ frug sie freundlich und reichte ihm die Hand.

Kurt faßte die dargebotene Rechte und drückte einen heißen Kuß darauf.

„Bleiben Sie sitzen, Herr Leutnant“, sagte Elsa und ließ sich selber auf die Bank nieder.

„Erzählen Sie mir, Herr Leutnant, wie immer — ja so —“ mit leichtem Erröten brach sie ab.

Ein langer, zärtlicher Blick streifte seine Gestalt, wich aber seinem Auge ängstlich aus.

Kurt mußte an seinen Traum der letzten Nacht denken. Bekommen neigte er sich zu ihr herab und bat: „Gräfin — sehen Sie mir doch einmal ins Auge!“

Das Rot, das Elsas Antlitz eben noch bis über die Schläfe gefärbt, wich einer jähren Bläße.

„Nur — einmal“, drang Kurt heiß und leise.

„Ich darf nicht“, wehrte sie ab und ein Seufzer rang sich aus ihrer Brust.

Kurt schauderte. So hatte sie im Traume zu ihm gesprochen. War es Zufall, daß sie diese Worte wiederholte? Er griff sich an die Stirne, als wollte er all seine Vernunft zusammennehmen, die ihm doch zuzurufen mußte: „Selbstverständlich! Ganz natürlich!“ Eine junge Frau, die vor so kurzer Zeit Witwe geworden, die in Trauer lebte! Wie konnte es anders sein! Wie dreist war sein Empfinden! —

Aber der Zauber der Mondnacht und der leise Ruf der Nachtigall im Strauche, das Flüstern der

Bäume und der schmeichelnde Windeshauch mischte das süße Gift und berauschten seine Sinne. Er war gekommen, um sie noch einmal zu sprechen und dann für immer zu fliehen, denn sein Leben gehörte dem Vaterlande, dem Volke! Wie weit lag jetzt dieser Entschluß hinter ihm! Er dachte nicht zurück und nicht an die Zukunft, die Gegenwart allein hielt ihn gefangen, einer der schönsten Momenten war für ihn gekommen, das wußte er und halten wollte er ihn mit der ganzen Macht, die die schöne Frau auf ihn übte. Noch einmal frug er: „Gräfin! Warum dürfen Sie mir nicht ins Auge schauen?“

Elsa starrte in das Gras zu ihren Füßen und sprach: „Ein Blick kann gefährlich sein, so gefährlich wie ein Wort.“

„Und was nennen Sie Gefahr?“

„Daß man verrät, was verschwiegen bleiben muß!“

„Gräfin!“ rief Kurt leidenschaftlich.

„Nicht weiter — nicht weiter — Herr Leutnant“, fiel Elsa ein und ihre Stimme zitterte heftig. —

„Muß man denn alles verraten? Man fühlt und ahnt oft manches und es ist schön — wunderbar schön. Aber einmal genannt, einmal verraten, steht es in greller Deutlichkeit vor uns und wir sehen nichts als die Unmöglichkeit dessen, was uns, als es noch verschwiegen im Herzen keimte, so bezauberte! Es ist nicht ratsam, den Schleier zu zerreißern, der so schön verhüllte, was wir mit klaren Blicken nie betrachten dürfen.“

Sie hatte zu Ende gesprochen, ohne ihre Stellung zu verändern. Jetzt senkte sie den Kopf noch mehr und fügte schüchtern hinzu: „Verstehen Sie mich?“

Kurt erwiderte flüsternd: „Ich verstehe Sie.“ Und er langte mit Zögern nach ihrer Hand.

Sie duldet es, aber kopfschüttelnd sagte sie: „Nein, Sie haben mich falsch verstanden.“

Einesteils verstanden Sie recht — aber — andererseits —“

Ein Schauer durchlief sie beim letzten Worte, sie sprach nicht weiter und verhüllte ihr Gesicht mit einer Hand. Die andere hielt Kurt noch in der seinen. Er drückte sie innig. Sie ließ ihn gewähren. — Minuten verstrichen — sie saßen stumm nebeneinander. Plötzlich richtete sich Elsa auf und frug unvermittelt: „Warum sind Sie heute in Uniform?“

Wie von kaltem Wasser übergossen, zuckte Kurt zusammen. Die Erinnerung an den heutigen Morgen trat vor seine Sinne. Warum hatte er den Rock heute angelegt? Um sich stets an seine große, jetzt erste Pflicht zu mahnen! Unwillkürlich ließ er die Hand der jungen Frau los und sagte frostig: „Weil ich fort muß — fort will! — Ein Teil meines Korps soll in der Nähe ein Gefecht gehabt haben, sobald sie hierherkommen, ziehe ich wieder mit, und kommen sie nicht, so mache ich mich alleine auf den Weg, sie zu suchen.“

„Also fort!“ wiederholte Elsa leise. „Darum! — Wie liebe ich die Tracht der schwarzen Jäger“ — setzte sie fast zärtlich hinzu.

Kurt sah sie prüfend an, wie sie so neben ihm saß, ihre Augen rasch wieder senkte, als sie den seinen begegnete, und aufmerksam seine Kriegskleidung musterte. Der Troß, in den er sich eben gesprochen hatte, war geschwunden und ein eigenes, quälendes Empfinden überkam ihn.

So ruhig nahm sie die Nachricht seines Abschiedes auf? So völlig gleichgültig konnte es ihr sein, ob er hier war oder auf dem Kampflage? Zaghaft forschte er weiter: „Wann und ob ich wiederkomme — wer kann es wissen?“

Aber was liegt daran? Was liegt überhaupt an dem einzelnen Manne in solchen Zeiten? Wie viele sind schon gefallen und wie viele Opfer wird es noch geben? Trifft mich das gleiche Los, so ist die Zahl noch um einen größer — weiter nichts!“

„Ich beneide Sie“, sagte Elsa und sah schwärmerisch zum Himmel. „Ich beneide alle Ihre Kameraden und die, die schon gefallen sind. Wie schön, sein Leben einer so edlen, hohen Pflicht weihen zu dürfen — wie schön!“

Kurt schwieg. Er wußte nicht recht, wie er dieses Weib deuten sollte. Das Schmerzliche, Quälende in seinem Innern ließ nicht nach, aber dennoch fühlte er sich mehr und mehr gefesselt. War es Zufall oder war es Schicksal, daß gerade diese Frau, um bereut-wissen er sich beinahe selbst vergessen hätte, ihn durch

ihre Worte unabsichtlich an seine Pflicht erinnerte?

Elsa nahm von seinem Schweigen weiter keine Notiz. Sie wandte sich gegen ihn und, das Gesicht wie immer gesenkt, frug sie in ganz anderem Tone als bisher.

„Sagen Sie mir Herr Leutnant, haben Sie schon viele fallen gesehen? Ich meine Feinde!“

„Viele? — Nun nicht viele, aber ich habe schon Feind und Freund fallen gesehen.“

„Ich meine jetzt nur Feinde“, fuhr Elsa lebhaft fort. „Besinnen Sie sich genau auf das Bild, wenn einer stürzte?“

„Ja“, antwortete Kurt zerstreut wie früher, denn die unerwartete Wendung des Gespräches störte seine Stimmung.

„Wenn Sie nun so einen feindlichen Soldaten fallen sahen“, fuhr Elsa erregt fort und ihre Stimme wurde klanglos, „wußten Sie auch, ob er von ihrer Hand getödet wurde?“

„Nicht immer“, versetzte Kurt.

„Aber Sie haben Feindesblut vergossen?“

„Allerdings.“

„Und hatten Sie nie das Bewußtsein der Greuelthat?“

„Gräfin“, rief Kurt, „wer dächte überhaupt so weit!“

„Also — Sie grübeln garnicht darüber?“ frug Elsa rasch. „Sie haben das Bild der Fallenden nicht ständig vor Augen?“

„Mitunter, Gräfin, aber man denkt doch an nichts, als an Kampf und Sieg, man wehrt sich seiner Haut, man hat überhaupt nicht Zeit zu überlegen. Wenn man auch einen blutüberströmten stürzen sieht, man hält es für selbstverständlich — und — es ist ganz eigentümlich — andere Bilder müssen es eben wieder verdrängen. So ist es.“

„Man denkt gar nicht“, sagte Elsa vor sich hin — „andere Bilder müssen es wieder verdrängen.“ —

„Und“, fuhr Kurt fort, „wenn ich ehrlich sein soll, muß ich sagen, daß ich bei den wenigen Gefechten, die ich erlebte, in dem Moment, wo das Spiel um Tod und Leben begann, eigentlich immer nur ein Bild vor Augen hatte, nämlich meine Eltern und meine Schwester. Es war mir immer, als schützten sie mich.“

„Nun denn“, sagte Elsa innig, „wenn Sie wieder im Feuer stehen sollten, dann seien Sie versichert, daß Sie noch Jemand im Geiste umschweben wird, ein Freund — das heißt eine Freundin.“

„Elsa!“ rief Kurt leidenschaftlich, „darf ich es glauben?“

„Sie dürfen, Kurt.“

Ueberwältigt schlang der junge Mann seinen Arm um sie, prallte aber sofort wieder zurück. Das Rohe und Rücksichtslose gegen das Weib in Trauer fiel wie ein schwerer Schatten auf seinen Glückstaumel.

Elisa bemerkte die plötzliche Veränderung seines Wesens.

„Was ist Ihnen?“ frug sie. Es klang ängstlich und aufgereg.

„Verzeihen Sie“, stammelte Kurt, „verzeihen Sie einem sich glücklich Träumenden. — Ich vergaß Ihre — o, wenn ich jetzt reden könnte, wie ich wollte.“

„Reden Sie, Herr Leutnant.“

„Wenn das Eine nicht zwischen mir und Ihnen stünde!“

„Welches Eine?“ Ihr Atem giug kurz und stoßend.

„Sie haben mir geboten — nicht davon zu sprechen — und doch — ich muß es berühren. Wie würde ich jetzt vor Ihnen stehen — wenn etwas schon länger her wäre als es ist.“

Elisa atmete tief auf.

„Aber Ihre noch so kurze Trauerzeit —“

„Gut“, fiel ihm Elisa rasch in die zögernde Rede, „sprechen Sie nicht davon — ich verstehe Sie“. Sie wandte sich näher zu ihm und bat freundlich. „Helfen Sie mir vergessen — reden Sie wie immer, erzählen Sie von Ihrem Leben.“

„Gräfin — Elisa —“ erwiderte Kurt heiß, „von mir soll ich reden? Das habe ich schon getan. Aber ich weiß nichts von Ihnen — nichts als das Wenige, das ich schon wußte, ehe ich Sie kennen lernte, daß Sie die Tochter eines gut preussisch gesinnten Kreisrichters sind.“

„Nicht die Tochter“, verbesserte Elisa — „die Nichte.“

„Meine Eltern habe ich nie gekannt. Aber so lange ich im Hause meiner Verwandten war, lebte ich glücklich, das heißt zufrieden, bis zu dem Tage, da einmal etne große Gesellschaft von Kavaliern bei uns zu Gaste war und unter ihnen Graf Rodenburg. Die Herren, lauter alte Namen, waren auf einem Jagdausfluge gewesen und wollten sich nun einige Tage in der Stadt unterhalten. Mein Onkel, in seiner Stellung, fühlte sich verpflichtet, den Edelleuten zu lieb eine Mahlzeit zu veranstalten, obwohl er gar nicht in der Laune war. Ich, die ich älter war, als seine eigenen Kinder, mußte die Tochter des Hauses spielen. Graf Rodenburg überschüttete mich bald mit seiner Liebenswürdigkeit, doch er gefiel mir von allen Herren am wenigsten, obwohl er einer der Schönsten war. Seine frivole Art, mit

allen Damen zu verkehren, stieß mich ab, noch mehr aber die geradezu verlegende Gleichgültigkeit, mit welcher er über die traurigen Verhältnisse sprach, unter welchen unser Vaterland litt. Dies mißfiel auch meinem Onkel und er wußte jedes Gespräch darüber geschickt abzulenken. Ich aber mußte dem Grafen besonders gefallen haben, denn seit jenem Abend besuchte er uns täglich. — Einmal kam er des Vormittags und traf mich gerade allein im Empfangszimmer. Er war liebenswürdig wie immer, wurde aber zudringlich und so übermäßig vertraulich, als hätte er mich schon lange Zeit gekannt. Ich wies ihn in die Schranken, so weit ich es mir erlauben durfte. Das schien ihn nur zu belustigen und ehe ich es hindern konnte, umarmte er mich, hielt mich fest und küßte mich, trotz meines Widerstandes. Da trat mein Onkel ins Zimmer. Mit finsterem Blicke trat er auf den Grafen zu, denn er verstand in solchen Dingen keinen Spaß. Aber der junge Uebermütige saßte sich sofort und mit einer eleganten Verbeugung gegen meinen Onkel sagte er: „Dies Fräulein ist meine Braut, wenn es der Herr Kreisrichter gestatten.“ Ich war wie vom Donner erschreckt. Auch mein Onkel war nicht erfreut, wie ich später erfuhr. Aber als er dann mit mir allein war und die Sache besprach, hielt er mir vor, daß es nach dieser Handlungsweise des Grafen keinen anderen Weg mehr gäbe und daß es für mich doch ein großes Glück wäre. Zwar war er ebenso wie ich völlig sicher, daß es dem Grafen nie eingefallen wäre, mich zu freien, aber es war nun einmal so und da ich völlig ohne Verdüßgen war, denn das Geringe, was mein Onkel besaß, kam nur für seine eigenen Kinder in Betracht, mußte ich an das Glück glauben und willigte ein. Mein Herz war noch immer völlig frei, also verwundete ich Niemand mit diesem Schritt als mich allein. Das große Glück blieb natürlich aus. Ein äußerer Wohlstand umgab mich, sonst nichts. Mehr und mehr lernte ich den Mann kennen, dessen Namen ich trug. Was soll ich Ihnen davon erzählen? Sie haben gewiß schon durch Ihre Eltern manches gehört. Wir verbrachten den Winter in Kassel. Der Graf verlor sein bißchen Achtung vor seinem Namen und seinen Vorfahren vollständig. Die loje französische Gesellschaft, die in dieser Stadt vorherrschte, nahm ihn ganz in Anspruch, er sah sich als Franzose an, er liebte diese Leute — er liebte auch ihre Damen — zwar was dies Letztere anbelangt, war es ihm gleichgültig, wer sie waren, Sie wissen ja, Kurt, Sie wissen doch —“

Sie hielt inne und sah vor sich in ihren Schoß.

„Ich weiß“, sagte Kurt zärtlich, „ich weiß.“

„Ich erzählte Ihnen“, fing Elisa wieder an,

„weil ich will, daß Sie mich begreifen. Sie sprachen von Trauer und davon ist keine Spur. — Es mag hart klingen, aber es ist so. — Nun kommen Sie nicht mehr darauf zurück.“

Statt aller Antwort griff Kurt nach ihrer Hand und küßte sie wiederholt. Wonnicke Erleichterung hatte den früheren Alp verdrängt. Ja, er gestand es sich jetzt, er war bis jetzt auf den Toten eifersüchtig gewesen, eifersüchtig auf seine Erinnerung. Jetzt, da er wußte, daß Elsas Herz immer frei gewesen, daß sie den Mann, der sie sein genannt hatte, nie geliebt, jetzt war jedes Hindernis beseitigt, das ihm bisher die schönen Stunden an ihrer Seite getrübt hatte. In weichem Tone sprach er zu ihr und sprach und frug und die Worte standen ihm mit einem Male zu Gebote wie noch nie. Sie antwortete ihm und erzählte von ihrer Kindheit, sie ließ ihre Hand in seiner Hand und Beide hatten die Welt vergessen.

Die Zeit verstrich. Der Mond war längst gesunken, sein letzter Strahl war in grauem Dämmer zerflossen, sie sahen es nicht. Fern im Osten färbte ein fahler gelblicher Schein den Horizont, sie sahen es nicht, auch nicht als der Schimmer wuchs und goldene Blut auf den weit entlegenen Hügel das Nahen des anbrechenden Tages verkündete.

Eben frug Kurt liebevoll, aber doch mit jener zarten Schonung, die er immer bewahrt hatte: „So war des Grafen Tod eher eine Erlösung?“

Elsa senkte den Kopf noch mehr.

„Nein“, sagte sie, „Erlösung? — Das gibt es nicht für mich.“

„O, doch“, fuhr Kurt fort. Schüchtern legte er den einen Arm um ihre zarten Schultern und fühlte, daß sie leise erbehte.

„Dürste ich?“ frug sie mehr sich selber als den jungen Man. „Ja — warum nicht? Wenn sich mir eine Stunde des Glückes bietet, warum soll ich mich nicht einwiegen lassen, berauschen, betören?“

Kurt zog sie näher an sich, mit mädchenhaftem Erröten gab sie nach.

„Nicht nur berauschen, nicht nur betören lassen“, wiederholte er, „Sie dürfen sich dem Glücke anvertrauen — wenn — wenn Sie das als bescheidenes Glück empfinden, was mir das Schönste scheint, das innige, süße Zueinanderklingen zweier Seelen —“

Er hielt sie um den Hals und wollte sanft ihren Kopf zu sich wenden. Noch widerstand sie, aber sie hauchte mit rasch atmender Brust: „Kurt!“

„Elsa“, rief er, „Elsa — sieh mich an.“

Da drehte sie ihr Gesicht ihm zu und er sah ihr zum ersten Male voll und zärtlich in die Augen.

Schmerz und Glück durchschauerte ihn bei die-

sem Blicke. Diese Augensterne, die in allen Farben zu schillern schienen, strahlten ihm mit unerklärlichem Ausdruck entgegen. Heiße Sehnsucht, Angst, kindliche Dankbarkeit und Liebe wechselten rasch darin. Er brachte ihren Kopf dem seinen näher, er wollte sie küssen — aber mit zärtlichem, fast näckischen Lächeln zauderte sie. „Noch nicht“, sagte sie, „noch nicht. Jetzt will ich Dich erst betrachten.“ Sie legte ihre weißen Finger in seine dunklen Locken — da fiel ein Strahl des ersten Morgenrotes über ihre Hände und Arme. Mit gellendem Schrei prallte sie zurück. „Blut!“ rief sie, „das Blut auf meinen Händen, das Blut meines Mannes! Es wird niemals geldocht werden!“ —

Erblickend wich Kurt zurück — eisige Kälte durchdrang bis ins Innerste seinen Leib, entgeistert stand er vor der Bank, auf der er vor einer Stunde noch im süßesten Selbstergeben geträumt und starrte auf das verzweifelte Weib, das auf dem Rasen lag und ihr Gesicht mit dem wallenden, blonden Haar verhüllte. Ein rotiger Schein vom Himmel, der jetzt im Osten wie ein feuriges Meer erglänzte.

„Fliehen Sie!“ kreischte Elsa, „fliehen Sie von mir!“

„Stehen Sie auf, Gräfin“, sprach Kurt und wollte ihr behilflich sein. Aber schon fühlte er mit Schrecken, wie eine innere Macht ihn abhielt, sie zu berühren.

Elsa richtete sich halb auf, ihr Haar fiel zurück und ihr Blick richtete sich nach dem roten Schein, der die Wolken und die Gipfeln der Bäume überstrahlte.

„Sein Blut — es kommt über mich“, rief sie wieder.

(Fortsetzung folgt)

## Gedanken.

Ohne Alkohol kann die Kulturmenscheit auskommen, ohne Musik aber nicht.

\*

Das Individuum und der Staat sollen sich einverständlich gegenseitig durchbringen und damit dies gut geschehe, muß das Individuum politischer und der Staat ethischer werden.

\*

Die deutsche Sprache soll wieder einmal von Fremdwörtern gereinigt werden; sehr richtig, falls es sich um überflüssige, nicht naturalisierte Fremdwörter handelt, für welche leicht hin vollwertige und deutsche Wörter gesetzt werden können.

Jedenfalls darf die Sache nicht in Fanatismus ausarten, denn dieser entspricht nicht mehr unserem Zeitgeist (nam non nostri saeculi est).

Dr. Paul Musil Ebler von Mollenbruck.

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

**schmerzstillende Einreibung**

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS

**Anker-Liniment.** capitel compus.

Ersetzt für **Anker-Pain-Expeller.**

Flasche K — 80, 1'40, 2'—.

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von **Dr. RICHTERS Apotheke** „Zum Goldenen Löwen“ Prag, I, Elisabethstraße 6.

Täglicher Versand.



**Maschinschreibunterricht.**

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

**Anmeldungen**  
auf die  
**vierte österreichische**  
**Kriegsanleihe**

nimmt entgegen

**Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.**

**Einberufungskundmachung.**

Auf Grund der Allerhöchsten Entschliessungen, mit welchen der gesamte k. k. und k. u. Landsturm aufgeboden wurde, werden **die im Jahre 1898 Geborenen**

zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe herangezogen werden, sofern sie bei der Musterung hiezu geeignet befunden werden.

**Meldung:**

Alle innerhalb der Zeit vom 1. Jänner bis zum 31. Dezember 1898 geborenen männlichen Personen, die österreichische oder ungarische Staatsbürger sind, beziehungsweise eine ausländische Staatsangehörigkeit nicht nachzuweisen vermögen, haben sich **bis längstens 7. April 1916** im Gemeindeamte (beim Magistrat) ihres Aufenthaltsortes zur Zeit der Erlassung dieser Kundmachung zu melden.

Die Pflicht zur Meldung erstreckt sich auch auf diejenigen, welche in der Gemeinde ihres Aufenthaltsortes das Heimatrecht besitzen.

Die Landsturmpflichtigen haben sich bei der Meldung durch entsprechende Dokumente (Tauf- oder Geburtsschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch, Schulzeugnis u. dgl.) auszuweisen; die mit einem „Persons- und Melde-Nachweis“ im Sinne der Kundmachungen vom 6. März 1916 beteiligten Landsturmpflichtigen haben dieses Dokument zur Meldung mitzubringen.

Die Meldung hat immer mündlich zu erfolgen und kann nur ausnahmsweise in besonders begründeten Fällen auch durch dritte Personen (Eltern, Vornünder) geschehen.

Jeder sich Meldende erhält ein Landsturmligimitationsblatt ausgestellt, das er sorgfältig aufzubewahren und zur Musterung mitzubringen hat.

Dasselbe dient auch als Bestätigung seiner Meldung und berechtigt ihn zur freien Fahrt auf Eisenbahnen (Schnellzüge ausgenommen) und Dampfschiffen zur Musterung und zurück, sowie auch, falls er bei der Musterung geeignet befunden wird, zur freien Fahrt bei der Einrückung zur Dienstleistung.

Die Unterlassung der Meldung wird von den politischen Behörden strenge bestraft.

**Musterung:**

Behufs Prüfung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe werden die Obbezeichneten zum Erscheinen vor einer Landsturmusterungskommission einberufen.

Nicht zu erscheinen haben diejenigen, welche mit dem Mangel eines Fusses oder einer Hand, Erblindung beider Augen, Taubstummheit, Kretinismus oder gerichtlich erklärtem Irrsinn, Wahnsinn oder Blödsinn behaftet sind, ferner sonstige Geisteskranke, alle diese, wenn ein bezüglicher Nachweis bei der Musterung vorliegt.

Enthoben sind weiters vom Erscheinen zur Musterung diejenigen, welche schon dormalen — auch ohne Waffe —, und zwar mindestens seit 1. Jänner 1916, Landsturmdienst oder sonst aktiven Militärdienst leisten insolange sie in diesem Verhältnisse stehen.

Mitglieder landsturmpflichtiger Körperschaften haben zur Musterung zu erscheinen.

Die Landsturmusterungskommissionen werden in der Zeit vom 14. April bis 1. Mai amtshandeln.

Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht.

An welche Kommissionen der einzelne Musterungspflichtige gewiesen ist, richtet sich nach der Gemeinde, in welcher er sich zufolge seines Aufenthaltes zu melden hatte.

Diejenigen, welche am Erscheinen an den für sie in Betracht kommenden Musterungstagen durch unüberwindliche Hindernisse abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen. Wann und wo die Nachmusterungskommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Das Nichterscheinen zur Musterung unterliegt der Bestrafung nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, R. G. Bl. Nr. 137, über die Bestrafung der Nichtbefolgung eines Militäreinberufungsbefehles und der Verleitung hiezu.

**Einrückung:**

Wann und wohin die geeignet Befundenen einzurücken haben, werden sie bei der Musterung erfahren.

Die bei der Nachmusterung geeignet Befundenen haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Auch die Unterlassung oder die Verspätung der Einrückung wird nach dem oben bezeichneten Gesetze bestraft.

**Begünstigungen:**

Diejenigen, welche die nach dem Wehrgesetze für die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes festgesetzte wissenschaftliche Befähigung bei der Musterung nachweisen, wird die Bewilligung erteilt, das Einjährig-Freiwilligenabzeichen während ihrer Landsturmdienstleistung zu tragen.

Allen bei der Musterung geeignet Befundenen steht es auch frei, in das gemeinsame Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr auf Grund des Wehrgesetzes freiwillig einzutreten, und zwar auf die nach den Bestimmungen des letzteren Gesetzes über den freiwilligen Eintritt abzuleistende Präsenz- und Gesamtdienstzeit. Bezüglich der Wahl des Truppenkörpers gelten die in dieser Beziehung erfolgten allgemeinen Einschränkungen. Nach erfolgter Präsentierung ist der freiwillige Eintritt jedoch in allen diesen Fällen nur bei dem Truppenkörper zulässig, zu welchem der Betreffende als Landsturmmann zugeteilt worden ist.

**Einberufung und Musterung der bosnisch-herzegowinischen Landesangehörigen:**

Es wird bekanntgegeben, dass auch die im Jahre 1898 geborenen, in der Evidenz der Reserve dienstpflchtigen bosnisch-herzegowinischen Landesangehörigen zur Dienstleistung mit der Waffe einberufen werden.

Soweit sich diese in Oesterreich aufhalten, haben sie sich **bis 7. April 1916** beim Gemeindeamte (beim Magistrat) ihrer Aufenthaltsgemeinde unter Mitbringung der in dieser Kundmachung genannten Dokumente zu melden, wo sie ein sorgfältig aufzubewahrendes Legitimationsblatt erhalten, mit dem sie ebstens beim k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, in dessen Bereiche ihr Aufenthaltsort liegt, zur Musterung zu erscheinen haben.

Den Dienstpflchtigen in der Evidenz der Reserve wird auf Grund des Legitimationsblattes die freie Fahrt auf Eisenbahnen (Schnellzüge ausgenommen) und Dampfschiffen zum nächsten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando und zurück gewährt.

